

## FUNDNACHRICHTEN

## Zwei neue Brandgräber der Urnenfelderstufe im Trierer Bezirk.

Von Dr. Paul Steiner, Trier.

(Mit 3 Abbildungen).

## 1. Grab von Aulenbach im Restkreis Baumholder.

Das erste Grab aus der Urnenfelderstufe, das zwischen oberer Nahe und Glan festgestellt werden konnte, war im Jahre 1927 nördlich von Baumholder entdeckt worden unter einem großen jüngern Hügel, der mit zwei andern an einem alten, von der untern Nahe nach Süden führenden Weg lag<sup>1</sup>.

Nunmehr gesellt sich ein zweites aus dem Nahebergland hinzu, nur 2700 m davon entfernt nach Nordwesten, unweit nördlich der Straße nach Birkenfeld, in Aulenbach. Hier wurden im Oktober 1934 auf der Flur „Auf der Lük“, im östlichen Ortsteil etwa 100 m südlich vom Schulhause beim Ausheben einer Rübengrube Topfscherben mitausgeworfen, die glücklicher Weise nicht unbeachtet blieben. Auf die Meldung von diesem Funde hin wurde Techniker Badry vom Landesmuseum mit den Feststellungen beauftragt. Diese liegen der folgenden Mitteilung zu Grunde.



Abb. 1. Urnenfeldergrab von Aulenbach in seiner Fundlage.

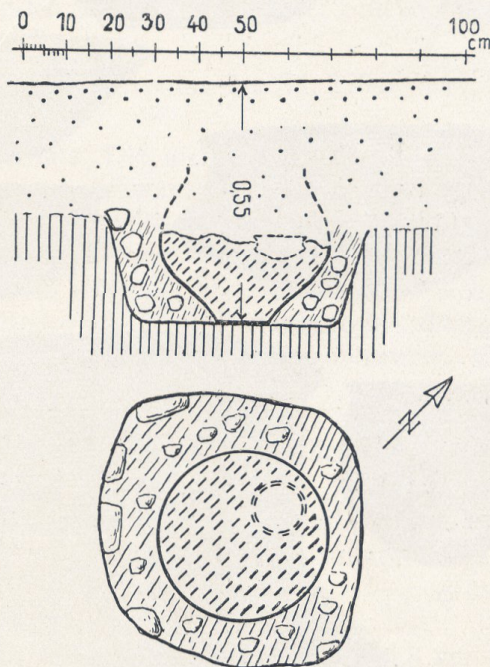


Abb. 2. Grab von Aulenbach. Querschnitt und Grundriß. 1:20.

Das Grab war beim Eintreffen des Technikers noch nicht völlig vernichtet. So konnte er wenigstens noch den unteren Teil der Grabgrube feststellen (Abb. 1). Sie war (Abb. 2) von rundlicheckiger Form, etwa 20 cm in den gewachsenen lehmigen Boden eingetieft, und hatte 60 cm Durchmesser. In ihr stak noch der Rest einer größeren Aschenurne. Diese muß bei ehemaliger Höhe von wenigstens 35 cm bis in die Humusdecke der heutigen Ackeroberfläche hineingereicht haben. Vermutlich war letztere ursprünglich höher und

<sup>1</sup> Trierer Zeitschrift 3, 1928, 176 f. (Museumsjahresbericht) — Germania, Anzeiger, 11, 1928, 163. — Westrichkalender 1928, 144. — P. Steiner, Spätbronzezeitliches Brandgrab unter frühlatènezeitlichem Hügel mit Kuppelbau und spätlatènezeitlichem Brandgrab als Nachbestattung. Trier. Volksfreund vom 21. Juli 1927 = Stadt- und Landbote, Baumholder, vom 23. August 1927 mit Abbildungen.





Abb. 3. Gefäßbeigaben aus den Urnenfeldergräbern von Aulendorf (1—7) u. von Berndorf (8—11b).  
(Germania Jhg. 19, Heft 4, Tafel 47).



ist im Laufe der Zeit abgeschwemmt, was bei dem leichtabschüssigen Boden durchaus denkbar wäre. Andernfalls möchte man eine dann durch den Ackerbau verschwundene hügelartige Überschüttung annehmen. Die hohe Fundlage hat die Zerstörung des obern Urnenteils wohl schon in früherer Zeit mitverschuldet. Vom Rand waren keinerlei Reste aufzufinden. Die weiteren Beschädigungen erfolgten durch die Achtlosigkeit bei der Erdarbeit. So konnte nur eine lückenhafte Menge von Scherben aus dem Aushub nachträglich geborgen werden; aus ihnen sind durch Modellör Welter in der Museumswerkstatt die abgebildeten Gefäße wiederhergestellt worden. Nicht mehr festzustellen war, ob die Gefäße sämtlich als ganze beigelegt waren, oder schon zertrümmert und als Restteile, ebensowenig, wo sie abgestellt waren. Sicher ist nur, nach Angabe der Arbeiter, daß der eine der drei bauchigen Näpfe (**Abb. 3, 6**) in der Urne auf dem Leichenbrand in zwei Hälften zerbrochen vorgefunden wurde. Nicht in der Urne unterzubringen ist wegen ihrer Größe allein die konische Schüssel (**Abb. 3, 3**); sie wird als Deckgefäß gedient haben. Der übrige Satz dürfte wie üblich<sup>2</sup> in der Urne untergebracht gewesen sein<sup>3</sup>. In der aus lockerem Sand bestehenden Grubenfüllung fanden sich verschiedentlich Steine vor, die sonst im Boden fehlten. Sie mögen zur Versteifung der Grubenwand oder zum Verkeilen der Urne gedient haben. Von einer Abdeckung war nichts in Erfahrung zu bringen: ist eine solche überhaupt vorhanden gewesen, so muß sie schon früh bei der vermuteten Zerstörung der oberen Grabteile abhanden gekommen sein. Eine Brandfläche wurde nicht beobachtet. Der Leichenbrand war bereits aus der Urne von den Arbeitern entfernt worden. Auf dem Boden der Urne fanden sich nur noch zwei Stücke eines bronzenen Rundstäbchens als Reste einer Kopfnadel vor.

Beschreibung des Grabinhalts (Inventar Nr. 34, 220 a—k):

**Abb. 3, 1—7.**

1. Birnförmige Urne mit kurzem Zylinderhals. Die nicht erhaltene Lippe war vermutlich unprofiliert. Freihandarbeit, wie alle andern; schwarzbraun, ganz geglättet; unverziert, nur am Schulteransatz eine mit Fingern hergestellte Doppelrille.

Höhe etwa 34 cm; Weite am Rand 23,3 cm, am Bauch 35; Durchmesser der Standfläche 11 cm. Aus Scherben wiederhergestellt; am Oberteil viel ergänzt, aber sicher.

2. Flacher Teller mit ungegliederter Bodenfläche und waagrecht abbiegendem Rand von 2,2 cm Breite, unter diesem umlaufend eine Fingertupfenreihe. Gelbrot, ursprünglich überglättet, jetzt jedoch verwaschen, unverziert.

Höhe 3,3 cm; Durchmesser 22 cm. Aus nur wenigen Scherben wiederhergestellt. In einer derselben eine runde Durchbohrung, die vermutlich für eine Flickung mittels Bleidrahts hergestellt worden ist.

3. Tiefe Schüssel mit leichtgeschweift-kegelförmiger Wand, glatter Standfläche von 7,8 cm Durchmesser, schrägem, innen abgesetztem, außen leicht unterkehltm Rand. Bräunlich, geglättet, unverziert.

Höhe 7,5; Randweite 24,9 cm. Stark ergänzt.

4. Ähnliche, kleinere Schüssel mit leicht aufgebeultem Boden von 4,8 cm Durchmesser. Gelbrot, ursprünglich rot überglättet, jetzt verwaschen; unverziert.

Höhe 5,5 cm, Randweite 16 cm. Weitgehende aber gesicherte Ergänzung.

5. Feiner bauchiger Napf mit hohem konischem Hals, waagrecht ausladender Lippe und leicht aufgetriebener Standfläche von 5 cm Durchmesser. Schwarzbraun, geglättet. Zwischen Hals und Schulter eine Doppelrille, von welcher Gruppen von je 5—6 Kammstrichen herabhängen.

<sup>2</sup> z. Bsp. bei dem Urnengrab von Mainlar an der Lumbda, O. Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer. 1926. 130 f.

<sup>3</sup> Wohl besteht die Möglichkeit einer Unterbringung außerhalb (wie beispielsweise bei einem Urnengrab von Schornsheim, G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen, 1927. 32. Ders., Bodenaltertümer in der Provinz Rheinhessen. 1917—1928. 133. = Mainzer Zeitschrift XX/XXI. 1925/26, 93.), denn dazu reichte der Raum wohl noch aus. Da sich in dem noch unberührt vorgefundenen untern Teil der Grube kein Anhalt dafür ergeben hat, so käme nur eine höhere Lage in Betracht, etwa auf einem Bord des gewachsenen Bodens oder auf einem bei der Verfüllung der Grube hergerichteten Absatz. Beides hat nur geringe Wahrscheinlichkeit für sich.



Höhe 7,9 cm; Weite am Rand 15 cm, am Bauch 17,6 cm. Geringfügig ergänzt.

6. Ähnlicher, kleiner Napf mit schräger Lippe, kürzerem Bauchknick und glatter Standfläche von 3,5 cm Durchmesser. Schwarz, geglättet; auf der Schulter zwei umlaufende breite Rillen.

Höhe 5,1 cm; Randweite 11,9 cm. Das Gefäß war in zwei Teile zerbrochen, am Rand leicht beschädigt.

7. Ähnlicher Napf, nicht so scharf gegliedert, mit schräger Lippe. Bodenteil fehlt ganz. Gelbrot, Reste von roter Überglättung; unverziert.

Höhe 8,1 cm; Weite am Rand 15 cm, am Bauch 17,4 cm. Stark ergänzt.

8. Scherbe von einem weitem Napf wie 5, grau, unverziert.

9. Scherben von einem Napf wie 7 mit Bodendelle, grau, unverziert.

10. Zwei 3,8 cm und 2,9 cm lange Bruchstücke einer runden, 0,3 cm dicken Nadel aus Bronze.

## 2. Grab von Berndorf im Kreis Daun.

Ganz unerwartet kam uns der folgende Fund aus der hohen Eifel und fernab von allen bisher bekannten Fundstellen<sup>4</sup> aus der Urnenfelderstufe. Da die neue Stelle nicht allzufern von der sog. Caesarstraße<sup>5</sup> liegt, so dürfen wir in ihr einen weiteren Anmarschweg der Urnenfelderleute vom Mittelrhein, vom Neuwieder Becken her in das Trierer Land sehen, der hiermit neuerschlossen ist. Wir verdanken diese Erkenntnis einem eifrigen Heimatfreund und Mitarbeiter in Kerpen, Jak. Wirz, der im Januar 1935 wieder einmal eine Menge Scherben einsandte. Er gab folgenden Fundbericht: „An zweiter Stelle kommt ein Grabfund im „Sterzwieschen“, Bann Berndorf, westnordwestlich vom „Weinberg“<sup>6</sup>. Durch Zufall erfuhr ich vor einiger Zeit, daß dort Ende November bei Dränagearbeiten in einem Graben einige Scherben gefunden seien. Bevor der Graben wieder zugeworfen wurde, habe ich die ganze ausgeworfene Erde an dieser Stelle nach weiteren Scherben durchsucht. Hierbei konnte ich dann den größten Teil der beigefügten Scherben finden. Dem Arbeiter waren nur einige größere Scherben aufgefallen. Leider gelang es mir nicht, von den kunstvoll verzierten Scherben mehr als diese wenigen Stücke zu bergen. 30 cm tief hatten die Gefäße in der Erde gesessen, das war an der südlichen Grabenwand deutlich zu erkennen. Eine Brandschicht konnte ich nicht feststellen, ebenfalls nicht die geringste Erhebung. Einige Knochenreste lagen zwischen den Scherben.“ Es waren kalzinierte Knochen; wir haben also ein Urnenbrandgrab vor uns. Die angegebene Tiefe von 30 cm gibt wohl weniger die Tiefe der Sohle an, als einen Eindruck, den die Urne in der Grabenwand zurückließ.

Dieser sehr wichtige Fund wäre ohne das Interesse und fundfreundige Zugreifen unseres ortsansässigen Helfers für Wissenschaft und Heimatkunde einfach verloren gewesen. Der Fall zeigt wieder einmal deutlich, wie sehr wir auf solche Mitarbeit ange-

<sup>4</sup> Sie liegen durchweg am Rande (innerhalb wie außerhalb) des Bezirks im Westen und Süden, in der Nähe von Wasserläufen. An der Mosel 1) bei Feyen. Von dort nach Nordwesten 11, 16 und 22 km entfernt an der Sauer 2) bei Wintersdorf, 3) bei Minden, 4) bei Ferschweiler und 12 km westnordwestlich im Luxemburgischen 5) bei Mompach. Ebendort an der Obermosel 6) bei Remich. Dann im Bereich der Saar 7) bei Oberleuken, 8) bei Rech, 9) bei Beckingen. Im Gebiet der Blies 10) bei Webenheim, 11) bei Breidfurt, 12) bei Böckweiler. Vgl. hierzu auch W. Dehn, Zur Entwicklung der Urnenfelderkultur im Trierer Bezirk. Vortragseigenbericht in dem Tagungsbericht 52 der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1934 in Speyer, S. 80 f., wo auch die Schriften zu den Fundstellen mitgeteilt werden. — Otto Doppelfeld, Die Hallstattzeit im niederrheinischen Raum. Prähistorische Zeitschrift XXV. Band 1934. 1./2. Heft. S. 1—51. Fundortverzeichnis S. 48 f. (VI 2 Rbz. Trier, mit Saargebiet und Birkenfeld. 13. Luxemburg). — Siehe dazu auch noch die folgende Mitteilung von Eiden.

<sup>5</sup> Siehe darüber K. Schumacher in der Mainzer Zeitschrift 9, S. 105 f.; J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz<sup>2</sup>, S. 270 f.

<sup>6</sup> Der „Weinberg“ bei Kerpen ist eine alte, bereits vorgeschichtlich besiedelte Burgstätte, vgl. P. Steiner, Untersuchungen an den alten Befestigungen auf dem „Weinberg“ bei Kerpen. Trierer Heimatbuch, Festschrift zur Rheinischen Jahrtausendfeier 1925, herausgegeben von der Gesellschaft für nützliche Forschungen, S. 261 f.



wiesen sind. Er ist beispielhaft für die Tatsache, daß so viele Bodenfunde nicht zu unserer Kenntnis gelangen. Er sei uns aber auch eine Lehre, vorsichtig zu sein bei Schlüssen aus dem Nichtvorhandensein von Fundbelegen.

Die Wiederherstellung aus den abgelieferten Scherben durch Modellör Welter in der Museumswerkstatt ergab noch zwei vollständige Gefäße. Wenige Scherben von zwei weiteren Gefäßen genügten nicht zu einer Wiederherstellung; aber auch ohne solche ist die Bestimmung als Spitzbecher und Teller gesichert.

Beschreibung des Grabinhaltes (Inventar Nr. 34, 276 a—f).

**Abb. 3, 8—11.**

1. Große Urne mit Bauchknick, 10,5 cm hohem zylindrischen Hals, kurzer glatter Schräglippe und leicht aufgewölbter Standfläche. Schwarzbraun, Freihandarbeit; Unterteil rau, Oberteil geglättet; verziert am Bauch mit zart eingekämmten hängenden Strichgruppen, auf der Schulter mit zwei derben, im Abstand von 5,5 cm umlaufenden Bändern aus je vier eingeglätteten Rillen.

Höhe 38,5 cm, Weite am Rand 24 cm, am Bauch 44,5 cm, Standfläche 13,5 cm.

2. Beutelförmiger Spitzbecher mit schräger, oben durch Doppelrille gegliederter Lippe. Schwarzbraun, geglättet, Freihandarbeit. Stark ergänzt, aber einwandfrei gesichert.

Höhe 10 cm, Raddurchmesser 10 cm.

Die ganze Gefäßwand ist überdeckt mit linearer, durch eingerissene Doppellinien hergestellter Verzierung in Zonen, zwei oberen und — durch einen 0,9 cm breiten unverzierten Mittelgurt getrennt — einer unteren; die letztere 1,9 cm breit, und die oberste 1,5 cm breit, sind gefüllt mit nach rechts und nach links gewendeten Grätenmustern, die Hauptzone, 2 cm breit, mit wechselständigen Dreiecken. Um den standlosen, rundlich-spitz endenden Fußteil (dessen unterstes Stück fehlte), laufen in gleichmäßigen Abständen sechs Doppellinienkreise. Unter der Lippe bilden drei eingeglättete Rillen ein 1 cm breites Halsband, das an einer Stelle von einem dreifachen hängenden Schlaufenbogen überschritten wird. Aus Gründen der Symmetrie ist ein zweiter Bogen auf der verlorenen Gegenseite vorauszusetzen. Dieses Ornament ist zweifellos auf eine Tragöse als Vorbild zurückzuführen.

3. Von einem in Form, Technik und Färbung gleichartigen Spitzbecher zwei Randscherben mit schräger, auf der Oberseite durch zwei Rillen gegliederter Lippe; unter dieser fein eingerissene parallele Doppellinien und über letztere hinweg ein metopenartiges Ornament aus eingestochenen punktartigen Grübchen mit weißer Füllung: Gruppen von je vier Punktreihen zwischen zwei in 0,8 cm Abstand umlaufenden Linien (**Abb. 3, 10**).

Errechneter Raddurchmesser 9,5 cm.

4. Dünnwandige, auf der Oberseite sorgfältig geglättete Scherbe mit flachem von einer Rille und einer 1 cm breiten muldenförmigen Rinne umgebenen Buckel von 1 cm Durchmesser. Wohl von einem Teller (**Abb. 3, 11b**). Von einem Teller müssen auch drei weitere flache Scherben herrühren, ob von demselben, ist nicht sicher, denn sie sind dicker (0,5 cm statt 0,2 cm) und auf der Unterseite anders behandelt, roh geknetet, statt glatt gestrichen. Zwei zeigen auf der gutgeglätteten Oberseite eine tiefe Randfurche und ein Grätenmuster aus geritzten Doppellinien (**Abb. 3, 11a**). Die dritte hat Reste eines Dreiecksmusters.

## Weitere Neufunde der Urnenfelderzeit im Moselland.

Von cand. phil. H. Eiden, Hermeskeil.

(Mit 1 Abbildung.)

Der bisher immer noch recht spärliche Fundstoff, den wir aus der Urnenfelderkultur im Trierer Land kennen, hebt jede neu hinzukommende Fundstelle in ihrer Bedeutung. In letzter Zeit wurde eine Anzahl von Fundplätzen teils neu festgestellt, teils konnten sie aus älteren Fundbeständen herausgearbeitet werden; sie seien hier mitgeteilt. Zu früheren Funden vgl. W. Dehn, Zur Entwicklung der Urnenfelderkultur im Trierer Bezirk, in: Tagungsbericht der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1934, S. 80—82 und P. Steiner oben S. 89ff.